

Bergpredigt 2026

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist nun fast genau vier Jahre her, dass ich meine Vikarszeit bei Ihnen und Euch hier in Bad Wurzach beendet habe. Wie lange vier Jahre sein können, merke ich daran, dass meine Verabschiedung damals verschoben werden musste, weil ich an Corona erkrankt war. Eine Zeit, die heute schon ganz fern erscheint.

In diesen zwei Jahren, die ich bei und mit Ihnen und Euch verbringen durfte, hatte ich in gewisser Weise zwei Aufgaben: zum einen in den Gemeinden als Priester zu wirken mit allem, was dazugehört: Feier der Gottesdienste, Spendung der Sakramente, Seelsorge, Religionsunterricht usw. Zum anderen war es meine Aufgabe, Stadtpfarrer Maier davon zu überzeugen, dass nordwürttembergischer Wein doch gar nicht so schlecht ist.

Ob mir ersteres gelungen ist, müssen andere entscheiden, bei zweiterem bin ich recht

selbstbewusst. Jedenfalls ist Pfarrer Maier gestern Abend nicht ganz erblasst, als ich ihm eine Flasche aus meiner Heimat mitgebracht habe.

Und so komme ich heute zu Ihnen angereist aus Heilbronn – dem Inbegriff des Unterlandes, dem evangelischen Norden unserer Diözese, jener Region, in der man Barockkirchen verzweifelt suchen, Vereinsfahnen an einer Hand abzählen und einen Blutritt erst recht nicht finden wird.

Ich gebe zu, das alles vermisse ich schwer, aber bin doch auch sehr gerne im Unterland, das ja meine Heimat ist.

Daher möchte ich heute, liebe Schwestern und Brüder, als Heilbronner über das sprechen, was dort die ganze Landschaft prägt: den Wein, genauer gesagt über ein Motiv der christlichen Kunst, das uns auch zu unserem heutigen Heilig-Blut-Fest führen wird. Dieses Motiv trägt den Titel „Christus in der Kelter“.

Dieser im 12. Jahrhundert entstandene Bildtyp zeigt Christus, wie er mit nackten Füßen in einem Trog voller Trauben steht, um diese – wie es einst üblich war – durch das Zertreten auszupressen.

Doch auch wenn Jesus immer wieder Gleichnisse und Geschichten über den Weinbau erzählt hat, wird er hier nicht als fleißiger Landwirt gezeichnet. Vielmehr haben wir es mit einer symbolischen Darstellung dessen zu tun, wie es der Prophet Jesaja in seiner Gerichtsankündigung geschrieben hat. Da heißt es: „Ich allein trat die Kelter, von den Völkern war niemand dabei. Da zertrat ich sie voll Zorn, zerstampfte sie in meinem Grimm.“ (Jes 63, 3)

Christus in der Kelter, liebe Schwestern und Brüder, ist zunächst also ein Bild des göttlichen Gerichts. Christus ist der, der Gericht halten wird über die Völker, um all jene zu zertreten, die – wie es die Johannesoffenbarung sagt – „diese Erde verderben“ oder anders gesagt: all jene, die meinen, als große Kriegsfürsten, Machtsüchtige und Hasserfüllte

andere Menschen kleinmachen zu müssen, auf sie zu treten und ihnen das Leben schwer zu machen oder es gar zu rauben.

Auf den ersten Blick haben wir also ein Gerichtsbild vor Augen. Ein Bild, das uns einschüchtern und irritieren mag, weil es so harsch und unbarmherzig daherkommt. Dabei ist das Gericht Gottes zunächst die gerechte Antwort darauf, was wir im Heilig-Blut-Lied singen, wenn dort vom „Sündenschaden“ die Rede ist. Ein altertümliches Wort. Viele Menschen werden spontan sagen: „Das ist Folklore, wer spricht heutzutage noch von Sünde?“ Dabei glaube ich das nicht.

Ganz im Gegenteil bin ich davon überzeugt, dass wir alle, die wir schon einmal gedemütigt oder verletzt, ausgegrenzt oder vernachlässigt wurden, wissen, was mit diesem Wort „Sünde“ gemeint ist. Und vielleicht noch mehr: wenn ich mir dessen bewusst werde, dass auch ich schon mal andere gedemütigt und verletzt, ausgegrenzt und vernachlässigt habe.

Ich glaube zutiefst, dass die alten Bilder und Worte unseres Glaubens keine leeren Hülzen sind, sondern in ihnen Erfahrungen stecken, die wir alle kennen, wenn wir sie vielleicht auch anders beschreiben würden.

Nun gebe ich aber zu, liebe Schwestern und Brüder, dass bis hierher die Stimmung meiner Predigt ein wenig gekippt zu sein scheint. Als lebensfrohe und vor allem katholische Oberschwaben, wie ich Sie und Euch kennenlernen durfte, werden Sie sich vielleicht denken: „Jetzt predigt der aber wirklich wie ein evangelischer Unterländer! Plötzlich ist nur noch von Sünde die Rede.“

Aber vielleicht erlauben Sie mir den Versuch, noch einmal die Kurve zu kratzen. Nicht nur, weil die Predigten meiner evangelischen Kolleginnen und Kollegen ausgezeichnet sind, sondern auch, weil ich ja bei Ihnen hier in Oberschwaben quasi „in die Schule gegangen bin“.

Deshalb müssen wir einen zweiten Blick auf unser Bild „Christus in der Kelter“ werfen, denn der Wein, der da aus der Kelter fließt, scheint kein ganz normales Getränk zu sein.

Denn bevor auch nur ein Tropfen auf den Boden fallen könnte, eilen rasch ein paar Engel daher, um den Wein in einem goldenen Kelch aufzufangen.

Nun glaube ich immer noch, liebe Schwestern und Brüder, das selbst württembergischer Wein etwas Wunderbares ist – nicht wahr, Stefan? –, aber diese Vorzugsbehandlung scheint selbst dem Heilbronner etwas zu viel.

Es ist ja klar: wir haben es nicht mit Wein zu tun. Was hier aus der Kelter in den Kelch fließt, ist das Blut Christi selbst. Hier, liebe Schwestern und Brüder, sind wir nun angekommen im Zentrum unseres heutigen Festtages: dem Heiligen Blut.

Abt Marianus hat es heute Morgen [in seinem Grußwort] so wunderbar beschrieben, wenn er das

Blut Christi als Zeichen der radikalen Hingabe und Liebe Jesu bezeichnet hat.

Genau dies drückt auch unser Bild vom „Christus in der Kelter“ aus. Dieses Bild, ja natürlich – ist auch ein Gerichtsbild. Aber es ist vor allem ein Bild der Hingabe und Erlösung, denn in diesem Bild ist der Keltertreter und der Getretene ein und derselbe: Christus. Es ist nicht das Blut der Völker, das aus dem Trog herausfließt, sondern das Blut Christi selbst.

Er verschont sich nicht, um uns Menschen zu erlösen. In Christus erfüllt sich, was wiederum Jesaja verheißen hat, wenn er schreibt: „Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt. Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Vergehen, wegen unserer Sünden zermalmt. [...] Durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes 53, 5)

Gottes Liebe ist so radikal, dass er sich selbst zermalmt, dass es ihm das Herz zerreißt, damit wir

Menschen nicht zertreten werden, sondern erfahren, was der Psalmist besingt: „Er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen. Sie tragen dich auf ihren Händen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt.“ (Psalm 91, 11f.)

Diese Frohbotschaft, liebe Schwestern und Brüder, führt mich gegen Ende aber noch zu einer Frage: Wenn nicht wir es sind, die in der Kelter zertreten werden, sondern Christus selbst, wo ist da unser Platz? Wo stehe ich auf diesem Bild?

Erlauben Sie mir dazu zwei abschließende Gedanken.

Erstens meine ich, dass auch wir – trotz dieses Blickwechsels – immer noch mit Christus in die Kelter steigen können. Denn es gilt ja, was Jesus seinen Jüngern sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ (Joh 15, 5)

Auch wir sind dazu aufgerufen Frucht zu bringen. Letztlich die Liebe zu leben und das Evangelium zu

bezeugen. Auch wir sind dazu gerufen, mit Christus gemeinsam in die Kelter zu steigen. Aber wir tun es eben nicht allein, sondern mit Christus zusammen, wie es Jesus sagt: „Bleibt in mir und ich bleibe in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht [...].“ (Joh 15, 4f.)

Diese Frucht aber ist nicht Abstraktes, sie ist auch nichts Heldenhaftes, sondern der tägliche und deshalb nicht minder herausfordernde Ruf, die Liebe zu leben und die Liebe Gottes, die ich selbst erfahren habe, mit anderen zu teilen.

Wenn ich als oberschwäbischer Vikar und unterländischer Pfarrer auf unser heutiges Fest blicke, dann sehe ich so viel von dieser Frucht: wie viele Menschen sich engagieren, damit die Reiterprozession gelingt, niemand zu Schaden

kommt und wir hier in dieser wunderbaren Gemeinschaft feiern können.

Wie Menschen sich in der Familie, in Vereinen, in der Kirchengemeinde und bei der Feuerwehr einsetzen. Wie Nachbarn Kranke und Altgewordene besuchen, füreinander beten und sie im Sterben begleiten, wie Kinder in den Kitas und Schulen aufs Leben vorbereitet, und wie in den Dörfern und Städten Gemeinschaft gelebt wird, ist für mich Zeichen dieser Frucht, die aus dem Glauben an Jesus Christus und seiner Liebe erwächst.

Manchmal werden sich viele in diesem Engagement kraftlos, ausgelaugt und ausgepresst fühlen, wie eine Traube in der Kelter. Aber ich bin davon überzeugt: dass aus jedem auch noch so kleinen Liebesdienst etwas Kostbares herausfließen kann.

Und dies führt mich, liebe Schwestern und Brüder, zu meinem zweiten und letzten Gedanken: auch wir sind gerufen, mit Christus zusammen in die Kelter zu steigen. Doch dieses „mit Christus“ ist ebenfalls

nicht abstrakt, sondern kann ganz konkret erfahren werden: im Blut Christi selbst – und dies auf doppelte Weise.

Wir verehren am heutigen Tag besonders die Heilig-Blut-Reliquie, die uns die Liebe und Hingabe Jesu ganz konkret, praktisch fass- und sichtbar vor Augen stellt. Aber selbst diese Reliquie ist letztlich die Einladung zu jenem Blut hinzutreten, dass Christus uns immer wieder schenken will: die Eucharistie. Wenn wir in der Eucharistie den Leib Christi empfangen, der sich aus Liebe zu uns in der Kelter zertreten lässt, wenn wir das Blut Christi empfangen, das er aus Hingabe zu uns vergossen hat, dann erfüllt sich wirklich, was Jesus sagt: „Ihr bleibt in mir und ich bleibe in Euch.“ (vgl. Joh 15, 4)

Das Bild vom „Christus in der Kelter“, das ich Ihnen und Euch heute Nachmittag mitgebracht habe, ist letztlich ein Bild der Eucharistie. Deshalb sind auch wir es, für die die Engel das Kostbarste überhaupt –

das Blut Christi – sammeln. Wir sind es, die eingeladen sind, aus dem Kelch zu trinken.

Denn der Kelch, der den Wein der Kelter auffängt, ist der Kelch des Segens (vgl. 1 Kor 10, 16). Ein Segen, den wir in jeder Eucharistie empfangen dürfen und den wir mit in unser Leben, in unsere Familien und Häuser, ja – mit in die Welt nehmen sollen, aber eben auch ein Segen, wie er vom Heilig-Blut-Fest Jahr für Jahr ausgeht.

Dass ich dieses Fest nun mehr zum fünften Mal mit Ihnen allen feiern durfte, erfüllt mich mit tiefer Freude. Ich werde den Segen, den ich von dieser Feier empfangen habe, mit ins Unterland nehmen: zu den Menschen, die dort versuchen – wie es unser aller Berufung ist – mit Christus in die Kelter zu steigen, um uns hinzugeben und die Liebe zu leben.

Liebe Schwestern und Brüder, ob ich nun die Kurve nochmal gekratzt habe, wie behauptet, können nur Sie selbst entscheiden. Aber nun möchte ich schließen, nicht dass Sie noch vermuten, die

evangelische Predigtlänge des Unterlandes, habe
schon auf mich abgefärbt.